



MUSIKTHEATER
IM REVIER
GELSENKIRCHEN

161



SCHWANDA DER
DUDELSACKPFEIFER
JAROMÍR WEINBERGER

SCHWANDA DER DUDELSACKPFEIFER

OPER VON JAROMÍR WEINBERGER
LIBRETTO VON MILOŠ KAREŠ
IN DEUTSCHER SPRACHE MIT ÜBERTITELN

PREMIERE
15. JUNI 2019
GROSSES HAUS

AUFFÜHRUNGSDAUER
CA. 2 STUNDEN UND 30 MINUTEN
PAUSE NACH DEM ERSTEN AKT

IMPRESSUM HEFT-NR. 161

HERAUSGEBER MUSIKTHEATER IM REVIER GMBH 18.19

GENERALINTENDANT MICHAEL SCHULZ

GESCHÄFTSFÜHRER TOBIAS WERNER

REDAKTION ANNA CHERNOMORDIK

GESTALTUNG AXEL GOLLOCH

DRUCK KIESS & MAKOSSA MEDIENGRUPPE GELSENKIRCHEN

AUFFÜHRUNGSMATERIAL BOOSEY & HAWKES

BILDNACHWEIS PROBEFOTOS VON MONIKA FORSTER

TITELFOTO JOACHIM G. MAAß, OPERN- UND EXTRACHOR, STATISTERIE

FOTO RÜCKSEITE ILIA PAPANDREOU

Das Fotografieren sowie Ton-, Video- und Filmaufnahmen während der
Vorstellung sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.



BESETZUNG

SCHWANDA	PETRO OSTAPENKO/ PIOTR PROCHERA
DOROTA	ILIA PAPANDREOU
BABINSKY	UWE STICKERT
KÖNIGIN EISHERZ	PETRA SCHMIDT
MAGIER	MICHAEL HEINE
TEUFEL	JOACHIM G. MAAß
SCHARFRICHTER/ DES TEUFELS FAMULUS	TOBIAS GLAGAU
1. LANDSKNECHT/RICHTER/ HÖLLENHAUPTMANN	BENJAMIN HOFFMANN*/ JIYUAN QIU*
2. LANDSKNECHT	JOHN LIM*

*Mitglied des Jungen Ensembles am MiR

Die Abendbesetzung entnehmen Sie bitte
den Monitoren im Foyer

OPERN- UND EXTRACHOR DES MiR
STATISTERIE DES MiR
NEUE PHILHARMONIE WESTFALEN

MUSIKALISCHE LEITUNG	GIULIANO BETTA
INSZENIERUNG UND BÜHNE	MICHEL DIJKEMA
KOSTÜM	JULA REINDELL
LICHT	THOMAS RATZINGER
CHOREOGRAFIE	DENIS UNTILA
CHOREINSTUDIERUNG	ALEXANDER EBERLE
DRAMATURGIE	ANNA CHERNOMORDIK

STUDIENLEITUNG ANNETTE REIFIG

MUSIKALISCHE

EINSTUDIERUNG ASKAN GEISLER
BERNHARD STENGEL
ANNETTE REIFIG

REGIEASSISTENZ UND

ABENDSPIELLEITUNG KRISTINA FRANZ

BÜHNENBILDASSISTENZ CHRISTIANE ROLLAND

PRODUKTIONSLEITUNG

KOSTÜM SYLVIA TSCHECH

KOSTÜMASSISTENZ FREDERIKE COORS

INSPIZIENZ BJOERN PELEIKIS

SOUFFLAGE HEIKE GIERHARDT

ÜBERTITELREPETITION LYDIA KARNOLSKA

LEITUNG STATISTERIE JASMIN FRIEDMANN

KLAUS WISSING

DRAMATURGIEHOSPITANZ LUCIA LORK

TECHNISCHE VORSTÄNDE

TECHNISCHER DIREKTOR MICHAEL MERCKEL

BÜHNENINSPEKTOR ROBIN RODRIGUEZ GARCIA

BÜHNENMEISTER FRANK VERHOEVEN

LICHT PATRICK FUCHS **TON** JÖRG DEBBERT

REQUISITE THORSTEN BÖNING **KOSTÜM** ANDREAS MEYER

MASKE PETR PAVLAS **AUSSTATTUNGSWERKSTÄTTEN** SINA ROHRLACK

MALSAAL ANDREA BOROWIAK **SCHREINEREI** STEVEN BUSCH

DEKORATION DOMINIC LANGNER, NORBERT SINDA

SCHLOSSEREI MARIO SCHMIDT



PETRA SCHMIDT, DAMEN DES OPERNCHORES



JOACHIM G. MAAß, OPERN- UND EXTRACHOR, STATISTERIE



INHALT

DAHEIM

Junge Liebe, junge Ehe – Dorota und Schwanda sind frisch verheiratet und genießen ihre ländliche Abgeschiedenheit. Aber die Zweisamkeit ist nicht von Dauer. Auf der Flucht vor zwei Landsknechten verirrt sich der Räuber Babinsky in ihren Vorgarten. Von der Hausherrin Dorota entzückt muss der berühmt-berüchtigte Vagabund nur noch ihren Mann Schwanda ausbooten. Aber Schwanda ist nicht nur einfacher Bauer. Als Dudelsackspieler verzaubert er das Volk bei jeder festlichen Gelegenheit. In dieser Gabe sieht Babinsky seine Chance: Er erzählt ihm von den Vorzügen der schönen weiten Welt. Durch sein Dudelsackspiel könne auch Schwanda Ruhm und Reichtum erlangen. Mehr braucht es nicht, um die Abenteuerlust in Schwanda zu wecken. Unbemerkt machen sich die beiden auf den Weg ins benachbarte Königreich. Babinsky hinterlässt Dorota nur eine beschriftete Manschette – das Erkennungsmerkmal des Räuberhelden.

BEI DER EISKÖNIGIN

Seit die Königin ihr fühlendes Herz gegen Macht eingetauscht hat, steht der gesamte Hofstaat unter dem Einfluss des Magiers. Schwandas Musik löst den Bann, in die Herzen dringt wieder Leben und zum Dank soll Schwanda nun die Königin heiraten und König werden. Dieser lässt sich in seiner Verwirrung und Naivität darauf ein und vergisst beim Kuss mit der Königin seine Ehefrau Dorota. Die stürmt im nächsten Moment auf den Hof. Dass sich Schwanda zu seiner Frau bekennt, bringt aber beide in eine missliche Lage – die Königin will sie hinrichten lassen. Im letzten Moment tauscht Babinsky das Beil gegen einen Besen und bringt Schwanda seinen Dudelsack zurück. Seine Musik lässt den Hofstaat davontanzen. Dem Tod knapp entkommen, muss sich Schwanda nun seiner Frau stellen. Schwanda schwört beim Teufel, dass er der Königin nicht einmal ein Küsschen gegeben hätte und





verschwindet für seine Lügen prompt in der Hölle. Der Ehestreit kommt Babinsky genau recht – mit Dorota allein gesteht er ihr seine Liebe. Doch Dorota bleibt Schwanda treu. Als Beweis seiner Liebe entschließt sich Babinsky, Schwanda aus der Hölle zu befreien.

IN DER HÖLLE

Der Teufel ist zu Tode gelangweilt, keiner will mit ihm Kartenspielen und auch Schwanda will ihn nicht mit seiner Musik bespaßen. Er sehnt sich nur nach Dorota zurück. Mit einem Trugbild seiner Frau gelingt es dem Teufel, Schwanda die Seele abzuschwatzen. Nun muss er alles tun, was ihm der Teufel befiehlt. Wieder taucht der Räuber Babinsky im rechten Moment auf. In der Hölle ist er ein langersehnter Gast. Als er den Teufel ausgerechnet im Kartenspiel herausfordert, kann der Gehörnte nicht „Nein“ sagen. Aufs Spiel setzt er dabei neben den Gütern der frisch geplünderten Höllenschatzkammer auch seine eigene Seele, nur um Schwandas Seele zurückzuerlangen. Babinsky schummelt besser als der Teufel und gewinnt nicht nur Schwandas Seele, sondern auch noch das halbe Höllenreich. Doch was er den Reichen geklaut, gibt er den Armen, so bekommt auch der arme Teufel sein Reich zurück. Zum Abschied spielt Schwanda den Teufeln nun doch mit einer höllischen Fuge zum Tanz auf.

DAHEIM

Schwanda kehrt zurück auf seinen Hof. Nachdem er seinen neuen Freunden zum Glück verholfen hat, geht Babinsky aber allein in seine Wälder. Schwanda und Dorota versöhnen sich und singen gemeinsam Dorotas Lieblingslied über die Heimat.



„Schwanda, der Dudelsackpfeifer, war ein lustiger Geselle, und wie jeder ordentliche Musikant, immer durstig (...). Hatte er den Zuhörern nach ihrem Gefallen vorgedudelt, machte er sich gern einen guten Tag, und sprach gewöhnlich solange dem Krüge zu, (...) bis ihm Alles, was er verdient hatte, wieder aus der Tasche flog, und er so leer wegging, als er gekommen war. Dabei ergötzte er auch ohne Dudelsack die Gesellschaft mit seinen Späßen und witzigen Einfällen, so dass kaum Jemand die Schenke verließ, solange Schwanda dort war, und noch heutzutag pflegt man im Böhmischem statt: ‚Das ist ein Juks,‘ zu sagen: ‚Das ist eine Schwande.‘“

aus Josef Wenzig: Westslawischer Märchenschatz.





SCHWANDA DER DUDELSACKPFEIFER

Fluch und Segen eines einzigartigen Erfolges

In „Schwanda der Dudelsackpfeifer“ gibt es keinen Dudelsack. Zumindest keinen, der spielt. Dafür entfaltet das üppig besetzte Orchester schon ab den ersten Tönen der Ouvertüre die Wirkung, die das Instrument des Titelhelden auf die Menschen haben sollte – sie fordert zum Tanz.

Der Dudelsack steckt in den vielen Volkstänzen, den kleinteiligen Verzierungen, den pastoralen Elementen, aber auch der ausgeklügelten Polyphonie – den gleichzeitigen Melodien, die aus den vielen Pfeifen des imaginierten Dudelsacks kommen. Eine neue tschechische Volksoper wollte Weinberger schaffen, in einer Zeit, in der u. a. Alban Berg, einer seiner erklärten Erzfeinde, mit „Wozzeck“ eine neue Sprache für das Musiktheater erfunden hat. „Schwanda“ ist nicht neu, die Musik klingt vertraut. Auch wenn man sie zum ersten Mal hört, geht man mit mindestens einem Ohrwurm nach Hause. Denn das, was Weinberger besonders gelingt, ist die virtuose Verbindung der musikalischen Stile seines Landes und seiner Vorbilder. Neben Bedřich Smetana und seinen anderen Landsmännern Antonín Dvořák und Leoš Janáček verarbeitet der Komponist die Musik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu einem Ganzen, von Debussy über Brahms, Mahler und Reger bis zu Puccini. Das Ergebnis ist ein Sensationserfolg. Es bleibt Weinbergers Einziger.

Mit 31 Jahren gelingt dem Schüler von Max Reger der große Wurf. Jaromír Weinberger, der jüdische Tscheche mit dem deutschen Nachnamen, wollte mit seiner ersten Oper zu den Komponisten der ersten Stunde der 1927 noch jungen tschechoslowakischen Republik gehören. „Schwanda“ wurde die dritte tschechische Oper, die über die Landesgrenzen hinaus strahlte. Starthilfe bekam die Oper von Max Brod, der die positiv, aber verhalten aufgenommene Uraufführung in Prag besucht hat – ein Glücksfall, denn Brod war ein wich-

tiger Akteur des tschechischen Kulturgeschehens und für die Verbreitung und Übersetzung der Opern von Leoš Janáček und die Veröffentlichung der Meisterwerke aus dem Nachlass seines Freundes Franz Kafka verantwortlich. Aufgrund seiner Empfehlung geht „Schwanda“ bei der Universal Edition in den Druck, in Brods Übersetzung und den mit Weinberger abgesprochenen Veränderungen und Ergänzungen. „Schwandas“ eigentliche Glückssträhne setzt aber erst ein Jahr später in Breslau ein. In der dortigen Aufführung war, durch den Verlagsvertreter in die Breslauer Oper gezwungen, Clemens von Franckenstein, der Intendant der Bayerischen Staatsoper, anwesend. Von München aus ging das Werk an die Opernhäuser in ganz Europa, 1931 nach New York und 1934 sogar nach Buenos Aires. Zu dem Zeitpunkt lebt Weinberger nicht nur von Tantiemen, „Schwanda“ beschert ihm auch Folgeaufträge. Trotz einiger Operettenerfolge, können Weinbergers Werke aber nie wieder die Bekanntheit des Erstlings erreichen.

TOBIAS GLAGAU, PIOTR PROCHERA, OPERN- UND EXTRACTHOR





In „Schwanda“ verbinden sich die Märchen- und die Sagenwelt und damit zwei der beliebtesten tschechischen Helden – ein Coup des Librettisten Miloš Kareš. Die Geschichte von „Schwanda“ trägt aber auch Züge anderer Topoi. Der Mythos von Orpheus, das Märchen vom Rattenfänger von Hameln, die Sage von Robin Hood, heidnische Teufelsgeschichten, die Geschichte von der Eiskönigin, aber auch das Motiv der Jungfrau in der Not vermischen sich zu einer Erzählung. Schwanda ist ein einfacher Dorfmusikant, der mit einem magischen Dudelsack ausgestattet ist, aber nach nichts Höherem strebt als dem häuslichen Glück. Babinsky dagegen ist keine fiktive Gestalt – ein Räuber, der zu Lebzeiten schon als Kämpfer für die Gerechtigkeit verklärt wurde. Zusammen funktionieren die beiden wie das Zweiergespann Faust und Mephistopheles. Sie verbindet das Sehnen nach Dorota, dem Inbegriff des Familienglücks und des Friedens. Diese Sehnsucht konnte sicherlich nicht nur den Zeitgenossen eine heimliche Träne

aus dem Augenwinkel hervorlocken, geht es bei Schwanda auch um Heimat. „Heimat“ ist ein Begriff, der auch in unserer Zeit mit vielen Emotionen behaftet ist und weit mehr umfasst, als ein Stück Land. Zwar handelt die Oper von einem tschechischen Helden, aber sie handelt auch von Zugehörigkeit und dem persönlichen Glück – universelle Themen verpackt in einer nicht ganz so ernsten Geschichte, die innerhalb weniger Jahre um die Welt ging: Übersetzt in 17 Sprachen wurde die Oper alleine bis 1933 über 2000 Mal aufgeführt.

Weinbergers, wenn auch nicht „Schwandas“, Erfolg endete abrupt. Mit der Machtergreifung der NSDAP und der Erstarkung anti-semitischen Gedankenguts in ganz Europa blieb Schwanda zwar noch länger auf den Spielplänen, aber Weinberger ohne Einkommen. Durch einen glücklichen Zufall konnte er mit seiner Frau Hansi in die USA fliehen, man wollte eine seiner Kompositionen, Fuge und Variationen über das englische Kunst-Volkslied „Under a spreading chestnut tree“, auf der Weltausstellung in New York 1939 im Beisein des Komponisten spielen. Ein Jahr später und er hätte vielleicht das Schicksal seiner Mutter und Schwester erleiden müssen. Sie wurden nach Treblinka deportiert und dort ermordet.

In den USA erging es Weinberger wie vielen seiner berühmten europäischen Zeitgenossen – er geriet in Vergessenheit. Um die Einnahmen geprellt und den strikten Einwanderungsgesetzen unterworfen lebte seine Familie in den USA lange unter dem Existenzminimum. Als der Krieg vorbei war, sicherte wieder „Schwanda“ sein Einkommen durch die Nachzahlung der Tantiemen. Mit anderen Werken konnte Weinberger nicht mehr Fuß fassen. Nach einer Reihe von kompositorischen Misserfolgen verschlechterte sich der psychische Zustand des Komponisten. Er gab das Komponieren auf und nahm sich 1967 das Leben. Aber im Gegensatz zu den Befürchtungen des Komponisten, hat ihn sein Werk überdauert.





